

Elisabeth Strässle

Gelber Alpenmohn – *Papaver alpinum rhaeticum*

12. Juni bis 3. Juli 2022

«Sag mir, wo hier die Blumen sind?», als Abwandlung des bekannten Liedanfangs, soll – durchaus mit einem Augenzwinkern – zu Beginn dieses Textes zur Ausstellung von Elisabeth Strässle (*1942) stehen. Denn das Zitat umreisst das Spannungsfeld, das sich im ersten Moment zwischen dem eher wissenschaftlichen Titel und den abstrahierten, mit Zirkeln aufgebrauchten Rundformen der Farbstiftzeichnungen auftut. Wie aber hat das spezielle Alpengewächs bei der Künstlerin diesen fast meditativen Charakter gewonnen?

Am Anfang stand ein Aufenthalt der Künstlerin auf einem Maiensäss im Unterengadin 2020. Es ist die einzige Region, wo dieser markante gelbe Alpenmohn in der Schweiz wächst. Hier hat sich die Erfahrung einer blühenden Fläche dieser Blumen in die Erinnerung der Künstlerin eingeschrieben... Es ist nicht der erste Besuch der Künstlerin in den Alpen, diese sind schon immer ein Bezugspunkt, mit dem Strässle eine lebenslange Beziehung verbindet. Sie erkundet die Berge seit einigen Jahren in längeren Aufenthalten, bei denen die Reduktion und Konzentration aufs Wesentliche in Abgeschiedenheit eine wichtige Rolle spielt. Die Aufenthalte in einfachen Unterkünften können biographisch als Gegengewicht zu jenen in den Metropolen Paris und New York verstanden werden. In Big Apple lebte die Künstlerin etwa von 1977 bis 1996. Die «Exkursionen» in die Alpen prägt eine Mischung aus Studiensinn und Entdeckergeist.

So entstanden im Wallis in Les Diablerets feine Zeichnungen von «Geröllfeldern». Hier, wo der eindrückliche Roman *Derborence* von Charles Ferdinand Ramuz (1878–1947) den Bergsturz von 1714 behandelt. Diese Serie gab der grossen Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn 2018 gar den Titel und eine der Darstellungen ziert die neue Übersetzung des Romans. Zugleich illustrieren auch diese Blätter, welche im Nachgang der Streifzüge durchs Gelände aus dem Kopf entstanden sind und zwischen unbelebter Natur und abstrakten Formationen oszillieren, die Praxis der Künstlerin: Sie arbeitet selten mit Skizzen *plein air* oder vor Ort, sondern verarbeitet die Erinnerung im Atelier, wobei dabei durchaus Fotografien oder Dokumentation eine Hilfe sein dürfen.

Die gelben Mohnpflanzen sind ebenfalls im Atelier in Gerlafingen entstanden. Sie prägte ein ähnlicher Prozess der Abstraktion. Es ging den Blättern eine lange Recherche voraus, die

nach einer adäquaten Repräsentation der erinnerten Seherfahrung suchte. Der Prozess reichte von gepressten Blüten über Besuche in botanischen Gärten bis zu Versuchen in unterschiedlichsten Medien. Dabei wurde alles vom Aquarell bis zum Siebdruck verworfen, um dann zur Praxis des Zirkels mit Farbstiften auf Japanpapier zu gelangen. Dieses Vorgehen, teilweise mit dem Wandtafelzirkel oder auch dem aus der Schule bekannten Kurvenlineal ergänzend bearbeitet, bleibt bewusst sichtbar. Durch den gezielten Einsatz von Wasser um die Farbflächen herum werden die Blätter dreidimensional und die gelben «Scheiben» umrahmt. Dies bietet der Künstlerin erst die Möglichkeit, die landläufige «Romantisierung», die einer Blüte innewohnt, soweit wie möglich auszuschalten und sich auf die Essenz zu konzentrieren. Auf zu «goldene» Blätter wurde aus diesem Grund in der Galerie Rössli ebenfalls zugunsten des seriellen Gesamteindrucks verzichtet. Hier gewinnt die Farbe, im Gegensatz zu den bekannten Gemälden von Strässle in intensivem «Kobalt Violett», ihre Stärke durch die gezielte Reduktion und das Abdämpfen.

Bei der Präsentation hier wirken die Blätter so fast fernöstlich, haben etwas von Zen oder Meditation. Auch wenn Strässle persönlich diesen Bezug nicht macht, ist sie offen für diese Zuschreibung. Sie schätzt vor allem den damit einhergehenden Gedanken der Konzentration aufs Wesentliche. Daneben ist, an der Gegenwand der schmalen Galerieräume einen gewissen Kontrast bildend, eine zweite Auswahl von dunklen Papierarbeiten gehängt. Es sind ins Negativ gewendete Skizzen berühmter Gewächshäuser, beispielsweise aus London oder Paris, deren grossartige Konstruktionen sich nun als weisse Striche auf dem schwarzen Papier abzeichnen. Das Glas wurde quasi opak.

Diese Serie verweist einerseits auf die Wichtigkeit von naturwissenschaftlichen Sammlungen aller Art und Museen in der Karriere von Strässle. Sie brachte in den Siebzigerjahren ganze Tage im Louvre zu: Und dies ungestört... heute undenkbar! Die Bilder von Tierskeletten und -figuren im Werk der Künstlerin mit naturwissenschaftlichem Bezug seien hier nur am Rande erwähnt, gründen aber ebenfalls auf die langen Besuche in entsprechenden Institutionen. In der aktuellen Serie der Glaspaläste amalgamieren Erinnerung, Faszination und Recherche zu den Gebäuden. Sie ist andererseits ein Gedankenangebot, sich den Alpenmohn in der Horizontalen knapp über dem Boden, in einem Meer von natürlichem Oberlicht vorzustellen. Irritiert? Die Zeichnungen sind ein Hinweis auf einen ambitionierten Plan der Präsentation der Blätter mit den gelben Kreisen in einem Gewächshaus. Dieser fiel, fast schon realisiert, dem Virus zum Opfer und harret seither seiner Ausführung...

Bis zu diesem Zeitpunkt dürfen Sie sich hier in der Galerie Rössli in konzentrierter – vielleicht gar kontemplativer – Betrachtung an den Feinheiten dieser Blätter erfreuen.

Adrian Dürrwang